

# FRAUEN ZWINGER

Brett Williams

Aus dem Amerikanischen von Jochen Herlitz

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Family Business*  
erschien 2013 im Verlag Gallows Press.  
Copyright © 2013 by Brett Williams

1. Auflage August 2015  
Copyright © dieser Ausgabe 2015 by Festa Verlag, Leipzig  
Titelbild: Arndt Drechsler  
Alle Rechte vorbehalten

# 1

*Scheiße.* Hatte sie eine Ausfahrt verpasst? Sie blickte abwechselnd auf die Straße, die eher ein schmaler Streifen Asphalt war, und auf ihre Notizen und versuchte herauszufinden, wo sie war. Sie las den letzten Punkt der Wegbeschreibung: An der dritten Straße nach dem Verkaufsstand rechts abbiegen.

*Was für eine schwachsinnige Beschreibung,* dachte sie. Sie war schon an dem Verkaufsstand vorbeigefahren. Er war am Rande eines Ackers aufgebaut, durch den ein Feldweg führte. Eine morsche Bretterbude, wo auch Feuerwerk verkauft wurde ... *kauf eins und krieg eins umsonst.* Billige Silvesterraketen, und das mitten im August. Daran war sie vor zwei oder drei Meilen vorbeigefahren. Mindestens zwei »Straßen« hatte sie seitdem rechts liegen lassen. *Straßen? Wohl eher Feldwege.* Sie erreichte ein Waldstück. Sie war an einigen Wegen vorbeigefahren, die tiefer in den Wald führten. Einer lag auf der rechten Seite. War das eine der drei Straßen? Wahrscheinlich, aber sicher war sie sich nicht. Hatte sie die dritte Abzweigung bereits verpasst? Sie wusste es nicht. Die schmalen Pfade wurden stellenweise von überwuchernden Büschen und Bäumen verdeckt.

Erika warf die Notizen auf den Beifahrersitz und schaltete das Radio ab, um sich besser konzentrieren zu können. Sie umfasste das Lenkrad mit beiden Händen und überlegte, zu wenden und zu dem Verkaufsstand zurückzufahren, da sie mit Sicherheit eine der

sogenannten »Straßen« verpasst hatte. Sie trat aufs Gas und raste um eine enge Kurve, sie ärgerte sich über die Verspätung (und über die beschissene Wegbeschreibung). Auf beiden Seiten des Asphalts waren tiefe Gräben. Es hatte während der letzten Monate in Kansas City nicht viel geregnet und sie nahm an, dass dieser gottverlassene Winkel in Missouri keine Ausnahme darstellte. Aus den Gräben wucherte Unkraut heraus, an manchen Stellen über einen halben Meter hoch, als wolle es nach dem Wagen greifen und ihn hinabziehen. Von beiden Seiten beugten sich Bäume über die Straße, deren Blätter bis auf ein paar helle Tupfen fast alles Tageslicht auslöschten. Die Strahlen tanzten über die Windschutzscheibe. Sie hoffte, dass der BMW keine Kratzer abbekam, Steven wäre nicht erfreut. Genau genommen würde er sehr unglücklich sein, wenn sie damit heimkäme. Er war absolut dagegen, dass ...

»Oh Gott!« *Vollidiot!*

Als sie um die Kurve bog, fuhr sie fast in einen großen, grünen Traktor hinein. Er schlich die Straße entlang, auf ihrer Spur und halb in der nächsten, obwohl er schon auf dem schmalen Randstreifen fuhr. Sie bemerkte den Pickup, der ihr entgegenkam ... *da komme ich nie vorbei ...*, und trat hart auf die Bremse. Ihr Körper wurde gegen den Gurt gedrückt.

Sie bremste ihren BMW auf etwa 20 Stundenkilometer herunter und hängte sich an den Schlepper. Seine großen Reifen schleuderten Dreck auf und ließen ihn gegen ihre Motorhaube klatschen. Sie seufzte, weil sie das Auto erst kürzlich gründlich hatte reinigen lassen. Sie fuhr noch langsamer, fast Schrittgeschwindigkeit, um den Abstand zu vergrößern. Sie merkte, wie ihr Herz klopfte.

*Warum muss das so kompliziert sein?*

Ihre Finger mit den langen, manikürten Nägeln strichen durchs Haar und streiften eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Der Pick-up war inzwischen vorbeigefahren, und hinter ihm war die Straße frei. Erika gab Gas und lenkte nach links. Der Motor heulte auf und sie hupte, als sie an dem dahinzuckelnden Traktor vorbeifuhr.

Mist, hatte sie etwa schon wieder eine Ausfahrt verpasst? Das war gut möglich, da der Traktor sehr groß war. *Das ist doch alles Scheiße. Ich sollte zurück nach KC fahren und im Zoogeschäft ...*

Ein altes Gebäude zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Es sah aus wie ein Krämerladen. Es war klein und wirkte sehr einfach. Auf dem Schotterparkplatz davor standen ein paar Autos. Dort konnte sie einfach wenden, zurückfahren und es noch mal versuchen. Dieses Mal würde sie darauf achten, keine der »Straßen« zu verpassen. Wenn es sein musste, würde sie in jede einzelne abbiegen. Ihr Ziel musste hier irgendwo ganz in der Nähe sein.

Als sie auf den Parkplatz fuhr, sah sie ein Schild: *Jimmy's*. Sehr hilfreich. *Was für ein Laden ist das hier?* Nicht, dass es sie wirklich interessiert hätte, aber sie konnte eine Pepsi Light vertragen. Später auf dem Weg nach Hause würde sie sich eine kaufen.

Der Kies knirschte unter den Reifen und Staub wirbelte auf. Sie wendete den kraftvollen BMW und sein Heck kam ins Schlingern. Sie war es nicht gewohnt, auf Kies zu fahren. Das Schleudern zerrte zusätzlich an ihren Nerven. Sie blickte die Straße entlang, aber außer dem sich langsam nähernden Traktor gab es keinen Verkehr. Sie schleuderte Steine auf, als sie den Wagen wieder auf die Straße lenkte und den Weg zurückfuhr, den sie gekommen war.

Der Typ auf dem Traktor winkte, als sie sich näherte. Sie winkte nicht zurück, sondern musste sich zusammenreißen, um nicht noch einmal zu hupen. Sie konzentrierte sich wieder auf die Straße und sah ein verwittertes Schild, das auf der linken Seite an einen Baum genagelt war: ›WELPEN ZU VERKAUFEN, alle Rassen‹ stand dort handgeschrieben in verwaschener, hellblauer Farbe. Ein Pfeil wies auf einen Schotterweg hin, der in den Wald führte.

Das musste er sein. Erika lächelte, denn seit Wochen hatte sie sich auf einen Yorkshire Terrier gefreut.

Sie bremste vorsichtig ab und bog in den Weg ein. Ein steiler Abhang machte ihr unmissverständlich klar, dass sie die Zivilisation verließ ... oder was auch immer man hier dafür hielt.

Vorsichtig fuhr Erika den Weg entlang. Der anfängliche Schotterbelag ging immer mehr in Matsch über, und je tiefer sie in den Wald fuhr, umso mehr überwucherten die Bäume den Weg. Das Laub hielt immer mehr Tageslicht zurück und Erika bemerkte, dass es kühler wurde. Die Klimaanlage musste nicht länger gegen die sengende Hitze kämpfen. Der Weg schien fast schwarz zu sein, obwohl es erst früher Nachmittag war. Erika folgte einer leichten Biegung und blinzelte. Sie nahm ihre Sonnenbrille ab und legte sie auf den Sitz neben sich. In dem dämmrigen Licht konnte sie nun besser sehen. Trotzdem umklammerte sie das Lenkrad mit beiden Händen.

Der Weg machte eine Biegung nach links, bevor er in zwei matschige Spuren überging, zwischen denen Unkraut wuchs. Er war mit Steinen und kleinen Ästen übersät, und trotz der langsamen Geschwindigkeit und der guten Federung konnte Erika die Stöße und Rüttler

spüren. Unter einem der Äste huschte eine Schlange hervor und verschwand im Gras. Erika bekam eine Gänsehaut, als sei die Schlange über ihren Schoß gegli-  
ten.

Während sie fuhr, dachte Erika an die süßen Yorkies, die sie im Fernsehen und in Zeitschriften gesehen hatte. Mit ihrem langen, seidenen Fell und ihrer kleinen Größe waren sie für sie die idealen Hunde. Sie waren so unglaublich *süß*. Bei dem Gedanken daran musste sie lächeln. Das lange Fell war fast wie menschliches Haar und hervorragend dazu geeignet, kleine Schleifen hineinzuflechten. Sie könnte einem Yorkie die langen Haare aus den Augen kämmen und mit einem pinkfarbenen Band oben auf dem Kopf zusammenschnüren. Und in einem Hundesalon könnte man ihm dazu passend die Krallen lackieren. Es gab so viele Sachen, die sie mit einem kleinen Hund anstellen konnte. Er brauchte Kleidung ... *Kleider!* ... und Handtaschen, um darin herumgetragen zu werden, Halsbänder, elegante Fressnapfe und noch viel mehr. Natürlich würde der Hund ein Bett brauchen, Decken und Spielzeuge. Er würde nur das Beste bekommen. Er würde ihr Baby sein.

Erika wollte ein Weibchen. Sonst hätte es komisch ausgesehen, wenn sie dem Hund Schleifen ins Fell geflochten hätte. Sie wollte sie Tiffany nennen. Tiffany Alexandria Johnson, sie sollte auch ihren Familiennamen bekommen. *Tiffany sollte Teil der Familie werden. Steven wird sie lieben, ich weiß es.* Er würde sich einfach daran gewöhnen müssen, wie könnte er auch anders? Zunächst musste Erika aber einen Welpen auswählen und kaufen. Sie war aufgeregt, weil sie bald mit der kleinen Tiffany auf dem Highway nach Kansas City zurückfahren würde.

Der Weg führte nun nach rechts. Durch eine Lücke zwischen den Bäumen konnte Erika ein altes Farmhaus sehen. Sie konnte nur schwer Einzelheiten erkennen, während sie fuhr, aber sie konnte ein paar große Hunde auf dem Hof ausmachen. Sie meinte auch, jemanden gesehen zu haben, aber dann versperrte ihr ein Baum die Sicht. Ein Eichhörnchen flitzte einen Stamm hoch, als ob es sich vor dem Auto verstecken wollte. Der Bewuchs zwischen den Fahrrinnen wurde dichter und größer. Obwohl sie sehr langsam fuhr, schlug das Gestrüpp hörbar gegen den Wagen, bevor es unter ihm verschwand. Hoffentlich beschädigte es den Lack nicht, Steven würde ausflippen.

Als sie sich dem Haus näherte, führte der Weg zu einer schmalen und wenig vertrauenerweckenden Brücke. Sie bestand aus nicht viel mehr als ein paar Brettern, die quer auf den Trägern lagen. Zwei Reihen senkrechter Bretter bildeten eine Fahrspur für die Reifen. Erika war noch nie über so eine Brücke gefahren. Sie hielt an und war unsicher, ob sie hinüberfahren sollte ... oder es überhaupt konnte. Einen Augenblick lang überlegte sie, zu parken und den Rest des Weges zum Haus zu Fuß zu gehen. Aber wie sollte sie dann zurück zur Straße kommen? Sie konnte nicht den ganzen Weg rückwärtsfahren, das erschien ihr genauso schlimm wie über die Brücke zu fahren. Wenn sie bis zum Haus fuhr, konnte sie den Wagen wenden. Die Brücke würde halten, oder? Sicher würde sie, obwohl sie nicht den Anschein machte. Aber die Leute, die hier lebten, mussten sie ja auch benutzen.

Erika atmete tief ein und setzte den BMW in Bewegung. Die Vorderreifen berührten den Rand der Brücke und hoben die Träger am anderen Ende an. Das Auto

schaukelte. Einen Augenblick später folgten die Hinterreifen und der Wagen lag wieder ruhig. Die Brücke war eben und es gab überhaupt kein Geländer, weder aus Holz, noch sonst irgendeine Sicherung. Sie wagte einen Blick nach links und sah in ein staubtrockenes Flussbett, vielleicht zweieinhalb Meter unter ihr. Sie schaute schnell wieder nach vorne. Als die Vorderräder von der Brücke rollten und festen Boden erreichten, atmete sie erleichtert aus. Sie hatte es geschafft. Die Hinterreifen waren ebenfalls von der Brücke, und sie beschleunigte den Wagen.

*Warum machst du das?,* dachte sie. *Es wäre viel einfacher gewesen, einen Welpen bei Pet Palace zu kaufen.*

Ein lautes Bellen drang in die Stille des Wagens und ließ ihren Herzschlag einen Moment aussetzen. Sie sah einen Deutschen Schäferhund, der neben dem Auto herlief. *Zum Teufel mit dir, Cujo.* Sie fuhr durch eine tiefe Furche, die sich in der Mitte des Weges gebildet hatte. Er stieg nun leicht an und führte zu dem Farmhaus.

Das Gebäude war in einem erbärmlichen Zustand. Die weiße Farbe blätterte von den Wänden und schälte sich ab wie Haut nach einem schweren Sonnenbrand. Das Haus hatte zwei Stockwerke, und eine große Veranda erstreckte sich längs der Front. Die verrosteten Regenrinnen hatten sich an einigen Stellen gelöst und baumelten träge herab. In einem Schaukelstuhl auf der Veranda saß ein Mann und beobachtete ihre Ankunft. Der Schäferhund bellte wieder. Der Mann erhob sich aus dem Stuhl und kam ihr entgegen.

Der Schmutzweg mündete in den Vorderhof des Hauses. Hier war der Schotter dicker und bedeckte das meiste des Drecks. Hier und da zeigte sich ein wenig vertrocknetes und absterbendes Unkraut.

Im Hof standen drei Fahrzeuge. Zwei alte Lastwagen, einer davon mit großen Geländereifen, und zwischen ihnen war ein PKW geparkt. Alle waren aus Bauteilen verschiedener Fahrzeuge zusammengeflickt, mit unterschiedlich gefärbten Türen, Motorhauben und Armaturenbrettern. Eins der hinteren Seitenfenster bestand nur noch aus dickem, schwarzem Klebeband. Am Rande des Hofes, versteckt hinter Unkraut und Sträuchern, stand die Karosserie eines Oldtimers und rostete gemeinsam mit einer alten Waschmaschine und einem ausgedienten Motorblock vor sich hin.

Sie fuhr an die Seite und hielt nahe bei einem der Lastwagen. Wieder bellte der Hund und knurrte mit gestäubtem Nackenfell. Erika traute sich nicht auszu steigen. Der Mann trug eine Jeans und ein Wrestling-T-Shirt. Er schlenderte zu ihrer Tür und schob seine Red-Man-Mütze zurück, sein Gesicht war einfältig und jungenhaft. Erika zwang sich zu einem Lächeln.

Er spuckte Tabaksaft zwischen den Zähnen aus. »Hau ab, blöder Köter«, sagte er, und schlug dem Hund aufs Hinterteil. Mit eingeklemmtem Schwanz verzog sich der Hund zum Haus. Erika bemerkte weitere Hunde, die träge herumlagen oder im Gras neben der Veranda spielten. Einige von ihnen waren noch Welpen.

Sie kam ins Grübeln. So sehr sie sich auch einen tollen kleinen Hund gewünscht hatte, so wenig konnte sie glauben, dass sie deswegen den ganzen Weg hergekommen war. Dieser abgelegene Teil von Missouri war ihr egal, aber sie wollte endlich erlöst sein und zurück nach Hause fahren. Der Mann in der dreckigen Jeans hatte etwas Abstoßendes, und sie fühlte sich unwohl.

*Es dauert doch nur ein paar Minuten, und dann bist du hier weg, mit einem neuen Welpen.* Sie wollte einen

Yorkshire Terrier haben, und die lange Strecke wäre sinnlos gewesen, wenn sie ohne einen wieder gefahren wäre. In zehn oder 20 Minuten wäre sie wieder auf dem Weg nach Hause. Es gefiel ihr nicht, aber sie schaltete den Motor aus, zog den Schlüssel ab, nahm ihre Handtasche und öffnete die Tür.

## 2

»Tach auch!«, sagte der Mann, als sie ihre Beine aus dem Wagen schwang.

Erika setzte die Füße auf den Schotter und erhob sich aus dem Ledersitz. Die Luft draußen war heiß und stickig. »Hi«, antwortete sie und ließ die Tür zufallen. Instinktiv schloss sie ab, ließ die Schlüssel in ihrer Handtasche verschwinden und schulterte sie.

»Auf der Suche nach'm Welpen?« Der Mann grinste. Seine Blicke glitten über ihren Körper und verunsicherten sie.

»Ja. Ich habe gestern angerufen.«

»Hey, wie geht's?«, rief ein anderer Mann zu ihrer Rechten. Er war älter, trug ausgebleichene Jeans und ein schmutziges, weißes T-Shirt. Die Zigarette zwischen seinen Lippen zog eine Rauchfahne hinter ihm her, als er näher kam.

»Hallo. Ich bin wegen der Welpen hier.«

»Hast du deinen Kram erledigt?«, fragte er den jüngeren, größeren Mann.

»War gerade dabei, Pa.«

»Ach Scheiße, dann sieh zu!« Er wandte sich an Erika. »Tut mir leid. Nach was für einem Welpen suchen Sie denn?« Der andere Mann verschwand enttäuscht.

»Das ist schon okay. Ich habe gestern angerufen. Ich suche nach einem Yorkshire Terrier, einem Weibchen.«

»Bin Levi.« Einer seiner Mundwinkel verzog sich zu einem Lächeln, der andere hielt die Zigarette fest und ließ sie wippen. Er hielt ihr seine Hand hin.

»Ich bin Erika.« Mit Widerwillen schüttelte sie vorsichtig seine schwielige Hand.

»Hinten haben wir ein paar.« Der Mann sog tief den Rauch ein, bevor er die Kippe wegschnippte. Sie rollte glimmend über den Boden. Er blies den Rauch aus, drehte sich um und ging auf das Haus zu. »Kommen Sie mit.«

Erika folgte ihm im Dunst abgestandenen, alten Zigarettenqualms. Sobald sie das Haus umrundet hatten, sah sie, dass hier das Gras frisch gemäht worden war. Überall auf dem Hof war Löwenzahn verteilt wie flauschige, gelbe Farbtupfer. Der Schäferhund lag inzwischen auf der Veranda und beobachtete sie, während seine Zunge ihm seitlich aus dem Maul hing. Sie beobachtete ihn ebenfalls. Ein Wurf junger Dackel balgte sich im Gras, während die erwachsenen Tiere sich etwas abseits hielten. Erika lächelte die Welpen an. Das ungute Gefühl wegen dieser Hinterwäldler verschwand nicht ganz, aber ihr Herz ging auf, als sie an die Yorkie-Welpen dachte. Sie war hier und sie war bereit. Der raue Schotter ging in trockenes Gras über.

»Also Sie haben gestern angerufen?«, fragte der Mann und ging um die Ecke. Er war etwas grobschlächtig, aber gleichzeitig auch freundlich, und er schien stärker zu sein, als seine dürre Gestalt und sein Alter vermuten ließen. Sie gingen einen ausgetretenen Weg entlang.

»Ja. Habe ich mit Ihnen gesprochen?«

»Schätze, ja. Sie sind die aus Kansas City, oder?«

»Ja, das bin ich.«

Ein kleiner brauner Hund kam aus dem Hinterhof um die Ecke geflitzt und kläffte sie an. Er war wegen ihrer Anwesenheit aufgeregt, aber sehr süß. Erika erkannte kaum, dass es ein Yorkie war. Sein Fell war fast bis auf die Haut abrasiert. Er war größer als die Yorkies, die sie kannte. Genau genommen war er fett und etwas missgestaltet.

*Das ist die Mutter, dachte sie. Man kann es dem armen Ding nicht übelnehmen, sie hat gerade erst geworfen. Vermutlich haben sie ihr das Fell wegen der Hitze gestutzt, und weil es für das Landleben besser geeignet ist. Aber es ist nichts, was man mit neuem Fell und ein paar Schleifchen nicht wieder hinbekommt.*

Natürlich würde Erikas Hund nicht zur Zucht dienen und bis auf die Haut kahl geschoren werden. Es machte nichts, dass die Mutter überhaupt nicht die Art Hund war, nach der sie suchte. Sie wollte die Welpen sehen. Die Hündin knurrte und bleckte ihre hässlichen Zähne.

»Fieser kleiner Scheißer, was?«, kicherte Levi und ging weiter.

»Offenbar, ja.«

»Keine Angst, der beißt nicht. Höchstens in den Knöchel.« Er lachte. »War nur 'n Spaß.«

Erika lachte nervös. Sie war nicht besonders begeistert von dieser Art ländlichen Humors. Sie achtete darauf, nicht in die matschigen, braunen Kothaufen zu treten, die überall auf dem Pfad verteilt waren. Zum Glück trug sie ihre Tennisschuhe und Jeans. Wenn sie lange fuhr, musste sie bequeme Kleidung tragen, auch wenn sie nicht erwartet hatte, über einen so abgelegenen Trampelpfad gehen zu müssen.

Im Hinterhof stand eine Menge Schrott herum. Ein

Rasenmäher in einer Ecke, eine Gasflasche aus Metall und ein verrottender Picknicktisch. Eine Reifenschaukel hing von einem kräftigen Ast eines Baumes, und ein rosiger Pflug stand als Dekoration auf dem Rasen. Mehrere Fässer waren zu einem tragbaren Grill zusammengesweißt worden. An einer Wäscheleine flatterten träge ausgebleichene Klamotten, während ein Dutzend Welpen heruntollten und neben einem Baumstumpf spielten.

»Das sind sie, da drüben«, sagte Levi und blieb stehen.

Erika ging zu dem Rudel hin. Die konnten nicht alle aus einem einzigen Wurf stammen. Wie viele hätte der eine Yorkie werfen können? Der Hund war zwar größer als die meisten anderen, aber ein Dutzend? Erika zählte sie, als sie sich hinkniete, um sie aus der Nähe zu betrachten. 13 insgesamt. Sie waren klein und hübsch, sogar richtig ansehnlich. Wie klein sie wohl waren, als sie geboren wurden? Vielleicht waren sie doch alle aus demselben Wurf. Sie konnte es nicht sagen. Es war auch nicht wichtig, und sie hörte auf zu grübeln.

Sie wollte einen der Hunde aufnehmen. »Darf ich?«, fragte sie.

»Nur zu.« Levi nestelte an seinem Ärmel und holte eine Packung Zigaretten hervor.

*Wie goldig ...*

Erika sah zu, wie die Welpen spielten und sich balgten. Einer mit flauschigem, schwarz-braunem Fell nahm einen Stock zwischen die Pfoten und spielte damit herum, bis er hineinbiss. Der Welpen zog ihre Aufmerksamkeit auf sich und sie schloss ihn ins Herz. Sachte hob sie ihn mit beiden Händen auf. Der Yorkie-Welpen fühlte sich warm und flaumig an und war federleicht. Sie liebte ihn lächelnd. Ein Geruch nach Zigaretten und Fäkalien hing in seinem Fell, ein verknäultes und verfilztes Etwas.

Sie drehte ihn um, um sein Geschlecht herauszufinden, es war eine kleine Hündin. Doch über ihren glatten, aufgedunsenen Bauch kroch Ungeziefer ... Flöhe, und vermutlich auch Würmer. Eine Schande. Sie setzte sie ab und nahm einen anderen. Ein flohverseuchter Rüde. Ein schmieriger Ausfluss klebte in seinen Augenwinkeln und um seine Nase herum. Der nächste Hund war wieder ein Weibchen und voller Flöhe, und Erika bemerkte noch anderes Ungeziefer in den kleinen, spitzen Ohren.

Auf dem Baumstumpf sah sie eine Schere liegen. Der Stamm war mit Blut bedeckt. Bei diesem Anblick fühlte sie sich unbehaglich. Sie erinnerte sich daran, dass manchen Hunden die Schwänze kupiert wurden. Vielleicht machte der Mann das selbst. Erika brach es das Herz. Diese armen kleinen Dinger wurden bei lebendigem Leib von Flöhen, Milben und Gott weiß was noch aufgefressen. Sie mussten gebadet und zu einem Tierarzt gebracht werden, der sie sicherlich entwurmen würde. Die Welpen waren alle niedlich, und Erika wusste, dass es schwer wäre, sie zurückzulassen. Aber sie fühlte sich bereits zu ihnen hingezogen, besonders zu der ersten Hündin. Sie spielte weiter mit dem Stock und stolperte unbeholfen herum. Es kümmerte sie zumindest nicht, dass sie so wenig gepflegt wurde, sie war lebhaft genug für zwei Welpen.

»Und? Süße kleine Dinger, nich'?'«

»Ja, das sind sie tatsächlich.«

»Ganz alleine den weiten Weg von Kansas City hergekommen, nich'?'« Levi blies den Rauch aus und klopfte Asche von der Zigarette ab.

»Ja, es ist nicht allzu weit.«

»Ganz schön weit, wenn Sie mich fragen. Schönes

Auto haben Sie dahinten. Wette, Sie haben 'nen Prachtkerl daheim, nich'? Tollen Job und alles.«

»Wir kommen ganz gut zurecht.« Erika hob den Hund auf, der immer noch mit dem Stock balgte, und streichelte ihn. Sie wollte ihn mitnehmen und ihm das liebevolle Zuhause geben, das er verdiente. Sie wollte sich um ihn kümmern. Ja, dieser Welpen sollte Tiffany Alexandria Johnson werden. Die kleine Tiffany. Erika konnte es kaum erwarten, sie zu säubern und zu einem Tierarzt zu bringen.

»Am Telefon wollten Sie 'nen Yorkshire. Wir haben ja ein paar. Einen gefunden, der Ihnen gefällt?«

»Ja, dieser hier ist toll.«

»Ihr Mann wird ihn auch mögen.«

»Oh, ich bin sicher, dass er sie mögen wird, sobald er sie sieht. Er freut sich jetzt noch nicht allzu sehr auf einen Welpen.«

»Haben ihn wohl überredet, trotzdem einen zu holen.«

»Nun, sagen wir einfach: Es soll eine Überraschung werden.« Erika streichelte grinsend den Hund.

»Moment.« Levi rief nach seinem Sohn. »He, Jake. Hierher! Musst was für mich machen.«

Wahrscheinlich dachte er an eine weitere Aufgabe, die er auf dem Hof oder im Haus erledigen sollte. Der kleine Welpen war so weich. Das Fell war ein bisschen verfilzt, aber noch lange nicht so schlimm wie bei dem Rüden. Der Hund nuckelte an ihrer Fingerspitze. Es kitzelte. Ja, Erika wollte genau diesen Hund mit nach Hause nehmen.

»350, richtig? Das sagten sie am Telefon.«

»Genau. 350 für die Weibchen. 300 für die Männchen.« Er zog noch einmal an der Zigarette und schnippte sie ins Gras.

»Warum sind die Hündinnen teurer?«

»Zuchttiere kosten mehr.«

»Ich habe nicht vor, sie zur Zucht zu nehmen. Ich werde sie beim Tierarzt sterilisieren lassen, wenn sie alt genug ist.«

»Schätze, dann können wir sie für 300 verkaufen. Sie sind ja keine Konkurrenz oder so. Außerdem sind Sie den ganzen Weg von Kansas City gekommen.« Levi lachte.

»Meinen Sie das ernst? Ich war nur neugierig«, sagte Erika.

»Oh je, Sie feilschen aber nich' gut.«

Dabei hatte sie gar nicht gefeilscht. Außerdem war er mit dem Preis zu schnell runtergegangen. Das gefiel ihr nicht. Nervös strich sie sich das Haar hinter ein Ohr. »Wie alt ist der Welpe?«, fragte sie, setzte den Hund ab und holte ihren Geldbeutel aus der Handtasche. Sie wollte bezahlen, sich ins Auto setzen und verschwinden. Die Hitze setzte ihr zu, und sie konnte eine Pepsi Light vertragen. Außerdem hatte sie noch einiges zu erledigen, bevor Steven von der Arbeit zurückkam.

»Glaub, sechs Wochen.«

»Das ist richtig«, sagte Jake. Er stand leicht rechts hinter Erika.

Sie stand auf und fragte: »300. Sind Sie sicher?«

»Nee, hab an was anderes gedacht. *Pack sie!*«, sagte Levi.

Erschrocken und verängstigt schwang sie mit der Handtasche um sich und versuchte, wegzulaufen. Levi schlug die Tasche beiseite und Jake ergriff sie an den Oberarmen. Er zog sie zurück, und obwohl sie sich körperlich fit hielt, war er ihr an Stärke überlegen. Er wog mindestens 25 Kilo mehr als sie. Die Tasche und

der Geldbeutel fielen zu Boden. Ihr Körper produzierte Adrenalin. Levi kam zu ihr, und sie trat mit dem rechten Fuß nach ihm. Er hielt ihn fest und lachte. Sie schrie.

»Ganz schön lebhaft. Hey, wir haben eine Wilde!«

»Na klar, Pa. Bub wird sie mögen.«

»HILFE! IRGENDJEMAND MUSS MIR HELFEN!  
BITTE!«

»Hier draußen hört dich niemand.«

»Verdammt, ihr lasst mich besser gehen, ihr Bastarde.«  
Erika trat und schlug um sich. Sie schrie wieder.

Jake griff um sie herum, presste seine Hände zusammen und klemmte so ihre Arme an ihren Seiten fest. Levi griff nach ihrem anderen Fuß, als sie trat, und hielt nun beide mit eisernem Griff fest.

»Und jetzt?«, fragte Jake.

»BUB! Verdammt noch mal, beweg deinen Arsch hier raus, Junge!«

Erika schlug um sich, versuchte sich zu drehen und zu winden. Sie kämpfte gegen die Klammergriffe an und merkte, wie es sie erschöpfte. Sie schrie verzweifelt um Hilfe. Der kleine braune Hund bellte sie an, und Cujo kam, von dem Lärm angelockt, um die Ecke. Er knurrte bedrohlich. Die widerlichen Kerle drückten sie auf den Bauch zu Boden. Der Gestank von sauren Körperausdünstungen, Zigarettenqualm und eklig süßem Tabak ließ sie würgen. Schließlich schafften sie es, sie auf den Boden zu halten. Sie hörte auf sich zu wehren, um zu Atem zu kommen und auf eine bessere Möglichkeit zu warten.

Unter ihr stach hartes, spitzes Gras an den Stellen in ihre Haut, wo die Bluse zerrissen war. Es juckte. Jake hielt ihre Arme hinter ihrem Rücken und drückte sein Knie zwischen ihre Schulterblätter, wodurch ihre Brüste

flach auf die Erde gepresst wurden. Ihr Haar war von dem Kampf zerzaust, Gras und kleine Zweige hingen darin. Sie drehte den Kopf und funkelte Levi wütend an.

Ein fetter, teigiger Junge in einer Latzhose und mit einer orangefarbenen Jagdmütze kam zu ihnen.

»Was is' los, Pa?«

»Wonach sieht es denn verückt noch mal aus?«, sagte Levi.

»Steh nich' so blöd rum. Hol lieber ein Seil«, sagte Jake. Er kniete immer noch über Erika und hielt ihre Handgelenke fest. Sie zuckte zusammen und die Augen füllten sich mit Tränen.

»Die is' geil.« Er strahlte wie ein Kind vor dem Weihnachtsbaum.

»Hör auf zu glotzen und hol das Seil. Oder muss ich es verdammt noch mal selber holen?«

Levi atmete ebenfalls schwer, holte seine Zigarettenschachtel hervor und schüttelte eine Zigarette heraus. Bub trottete los, um das Seil zu holen.

Allmächtiger. Erika konnte nicht glauben, was eben passierte. *Mich vergewaltigen und umbringen, das werden sie tun.* Tränen flossen über ihre Wangen und tropften zu Boden.

»Das könnt ihr nicht machen«, ächzte Erika und versuchte, tief und gleichmäßig zu atmen.

»Haben wir schon.« Levi steckte den Glimmstängel zwischen seine Lippen und fischte ein Feuerzeug aus der Jeans.

»Lasst mich gehen. Ich werde auch nichts verraten. Ihr könnt mein Geld haben«, bettelte sie und ihr Kinn zitterte.

»Wie viel hast du?«, fragte Jake.

»Sie hat 350. 400 mindestens, aber sie ist viel mehr wert.« Er zündete die Kippe an.

»Kreditkarten. Ich habe Kreditkarten. *Bitte*, lasst mich gehen. Bringt ... mich nicht um.«

»Brauchst keine Angst haben. Wir killen dich nich'.«  
Jake lachte. »Nee.«

»Man wird nach mir suchen. Mein Mann, Steven ...«, schnaubte sie.

»Er weiß noch nich' mal, dass du hierhergefahren bist. Es sollte eine Überraschung sein, erinnerst du dich?« Levi stieß den Rauch aus.

»Aber es gibt andere Leute, die es wissen. *Und sie werden nach mir suchen*. Lasst mich einfach gehen, bitte.«

»Keine Sau sucht nach dir. Und selbst wenn, würden sie dich nich' finden. Hier draußen verkauft jeder irgendwelche Welpen.«

Sie hatte sich ein wenig erholt und schrie erneut um Hilfe. Jake zog ihre Arme nach oben, so fest, dass ihre Schultergelenke fast ausgekugelt wurden. Er drückte sein Knie fest in ihren Rücken und der Schrei erstarb. Sie heulte vor Wut über sich selbst, dass sie diesen Hinterwäldlern in die Falle gegangen war. In der Tat wusste niemand, dass sie hier war. Alles, was sie wollte, war ein Welpen gewesen. Sie lag hilflos da, und vor ihren Augen sah sie Bilder ihres Lebens vorbeiziehen.

### 3

Das Seil scheuerte brennend an den Handgelenken. Die Fingerspitzen fühlten sich taub an. Bub war mit dem Seil zurückgekommen, und Jake hatte mit einem Ende

ihre Handgelenke zusammengebunden. Das andere Ende hielt er wie einen Zügel. Die Knoten waren eng. Zu eng. Levi überprüfte die Fessel. Erika hatte Todesangst.

»Bitte. Tut das nicht. Ich habe Geld. Oder *was immer* ihr wollt.« Erika bettelte. »Lasst mich einfach gehen. Ich rufe einfach meinen Mann an. Er kann mich ...«

»Halt dein Maul, du Schlampe«, sagte Levi. Er war fertig mit Rauchen.

»Ja. M-Maul. Schlampe«, stimmte Bub zu. Er sprach langsam, als ob es ihm schwerfiele.

Levi schlug dem großen Jungen mit dem Handrücken gegen die Schulter. »Du auch, verdammt.«

»Was is' los?«

»Regst mich auf, das ist los.« Levi warf die Kippe weg. »Auf geht's.«

»Bitte nicht, ich *flehe euch an*.« Es war dummes Geschwätz, und sie hasste sich dafür.

»Wenn ich's dir noch mal sagen muss, dann stopf ich dir dein Maul. Und glaub mir, das willst du nich'. Also, gehen wir.«

Jake zog an dem Seil, dass es brannte. Erika ging los, es blieb ihr nichts anderes übrig, als zu folgen. Tränen brannten in ihren Augen. Warum? *Warum nur?* Sie wollte ... *musste* ... es wissen, obwohl sie schon eine ziemlich genaue Vorstellung hatte. Aber außer dem Schluchzen gab sie keinen Laut von sich. Bub ging neben ihr, Levi folgte ihnen. Jake durchschritt den Hof zu einem Weg, der sich hinter dem rostigen Pflug in den Wald schlängelte.

Durch die Bäume und ihre Tränen hindurch erkannte Erika eine alte Scheune. Sie hatte sie vorher nicht bemerkt, sondern sich nur für die Welpen interessiert.

Vor ihr führte der Pfad geradewegs zu dem verblassten, rostfarbenen Gebäude. Dort würden sie sie hinbringen. Aber warum dorthin? Wenn sie vorhatten, sie zu vergewaltigen, warum dann nicht im Haus? Sie hätten es drinnen tun können, oder auch hier draußen. Das Haus war schon abgelegen genug, aber als sie den Pfad entlanggingen, sah die Scheune noch einsamer und furchterregender aus. Ein Ort zur Viehhaltung, zur Lagerung oder für Werkzeuge. Keinesfalls würde hier irgendjemand ihre Hilfeschreie hören.

Ihr Verstand raste. Was für Leute waren das? Warum raubten sie sie nicht einfach aus? Wenn sie Geld wollten, hätte Steven ihnen so viel geben können, wie sie verlangt hätten. Aber damit hätten sie sich selbst ausgeliefert. Mit einem Raub wären sie nicht durchgekommen, da Erika nun wusste, wer sie waren. Nein, sie würden sie umbringen müssen. Ausrauben. Vergewaltigen. Töten. Oh Gott. Oh *Scheiße*. Sie brachten sie in den Wald, um sie sich dort gefügig zu machen und anschließend ihre Leiche zu verscharren. Niemand würde sie jemals finden, es war ein perfektes Verbrechen. Steven hatte nicht den Hauch einer Ahnung, wo sie war. Und Sharon war die Einzige, die wusste, dass sie heute einen Yorkie besorgen wolle. Hatte sie erwähnt, dass sie zu einem Züchter nach Missouri fuhr? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Und selbst wenn, dann hätte es sie nicht gerettet. Sie konnte nur hoffen, dass man die Männer irgendwann einmal fassen würde, was ihr aber auch nicht besonders viel half. Sie wäre trotzdem tot. Dann kam ihr ein anderer Gedanke.

*Möglicherweise haben sie es schon einmal getan.*

Es ergab Sinn. Ja, sie hatten es getan. Sie mussten es getan haben. Was hatte Levi gesagt? *Ganz schön lebhaft.*

*Hey, wir haben eine Wilde!* Jake und Bub wussten genau, was sie zu tun hatten, als Levi es ihnen gesagt hatte. Wenn es etwas Neues gewesen wäre, hätten sie ihm Fragen gestellt. Nein, sie hatten eindeutig Erfahrung mit dem Entführen von Frauen, anscheinend sogar viel Erfahrung. *Scheiße, warum habe ich ihnen so viel von mir erzählt?* Levi hatte sie geködert. Sie hatte ihm bereitwillig alles mitgeteilt, was er wissen wollte und dabei nicht bemerkt, was er vorhatte. *Ich war zu beschäftigt, mit den Welpen zu spielen.*

Um Himmels willen, das war die perfekte Falle. Wie viele Frauen kamen alleine her, um einen Hund zu kaufen? Okay, vielleicht nicht so viele. Aber ein paar. Genug. Würden sie Steven umbringen, wenn er hierherkäme? Wahrscheinlich nicht, das würde ihnen nicht helfen. Erikas Mut sank. Sie hatte ihnen die beste Gelegenheit geboten: Niemand wusste, wo sie war. Sie war nicht eingebildet, aber sie wusste, dass sie attraktiv war, was sie zu einem begehrenswerten Opfer machte. Und diese Männer? Schrecklich. Schmutzig. Wilde.

Das Gras wurde von Dreck abgelöst, als sie den Hof verließen und den Weg entlanggingen. Mit verschwommenem Blick erkannte sie den gewundenen Weg vor sich, halb verborgene Baumwurzeln, Steine und Äste. Nach etwa zehn Metern stolperte sie, und Bub griff ihren Arm, um sie zu stützen. Das Seil war straff und grub sich tiefer in ihre Haut. Sie stöhnte.

»Pass auf deine Füße auf«, sagte Levi.

Bub ließ ihren Arm los. Erika machte ein paar schnelle Schritte, um von ihm wegzukommen und die Spannung aus dem Seil zu nehmen. Sie drückte die Handgelenke zusammen und versuchte, die Schmerzen zu mildern, die die Knoten verursachten. Das Ergebnis war lächerlich.

Bub beeilte sich und holte sie wieder ein. Sie versteifte sich, als er ihr die Hand auf die Schulter legte und sie langsam über ihren Rücken nach unten wandern ließ. Der enge Pfad war von Bäumen und Büschen umsäumt und sie konnte sich ihm nicht entziehen. Die Hand glitt tiefer und legte sich auf eine ihrer Pobacken. Sie biss sich auf die Lippen, zuckte zusammen und ahnte, dass dies nur ein Vorgeschmack war.

»Pass auf deine Hand auf«, sagte Levi.

Erika war überrascht, und Bub nahm die Hand weg, aber es schüttelte sie trotzdem. Sie schluchzte und zitterte am ganzen Körper.

Eine sanfte Brise wehte, und Erika nahm den Geruch von Vieh aus der Scheune wahr. Sie wollte nicht noch näher heran und war zu verängstigt, um noch tiefer in den Wald zu gehen. Zumindest gab es hier die Chance, von irgendjemandem gesehen zu werden, so unwahrscheinlich das auch war. Von Jägern oder Kindern, die die Wälder durchstreiften. In der Scheune wäre sie außer Sicht. Was immer sie ihr antun wollten, konnten sie genauso gut auch hier tun. Trotzig blieb sie stehen.

»Nein«, murmelte sie und schüttelte ihren Kopf.  
»Bitte. Ich kann das nicht.«

Jake zerrte an ihrem Zügel, er schnitt in ihre Handgelenke. Sie hatte beschlossen, ihnen nicht zu folgen und ließ sich auf die Knie fallen. Sie landete schmerzhaft auf einigen Kieselsteinen und weinte leise. Ihre Finger wollten ihr nicht gehorchen, aber sie hielt leicht das Seil fest, um das schmerzhaftes Zerren zu mindern.

»Sie will nicht weiterlaufen, Papa. U-Und jetzt?« Bub hob seine Mütze an und kratzte sich am Kopf.

»Schätze, dann werden wir sie wohl freilassen müssen.«

»Echt?«, fragte Bub.

»Nein, du Volltrottel. Wenn sie nich' laufen will, zieht ihr sie eben auf ihrem Arsch.«

»Ich kann sie tragen«, schlug Bub vor. Jake stand da und lauschte den beiden.

»Hättest du wohl gern. Los, zieh!«

Erika schrie. Das Seil glitt ihr aus den Händen und sie versuchte, sich festzuhalten. »Nein. *Nein*. HILFE. IRGENDJEMAND. *HILFE!*«, rief sie. Ein Schwarm Vögel stob aufgeschreckt in den Himmel.

Das Seil war etwa zwei Meter lang, und Bub nahm es in der Mitte in die Hände. Die beiden zerrten daran, sodass Erika fast die Luft wegblieb. Trotz des Brennens und der Taubheit in den Fingern hielt sie es fest.

»Na los, zieht die Schlampe, wenn sie nich' laufen will. Stur wie ein verdammter Köter. Hab euch ja gesagt, dass sie sehr lebhaft ist.«

»Wie 'n Terrier, oder, Papa?«

»Na los, zieht ihren Arsch endlich in die Scheune.«

Sie begannen zu ziehen, bevor Erika sich wehren konnte. Sie rutschte über den rauen Boden. Ihre Arme, ihr Bauch und ihre Brüste wurden zerkratzt. Sie schrie ums nackte Überleben und versuchte sogar, das Seil zurückzuziehen. Aber die Brüder waren wie Ochsen: groß und kraftvoll, gegen sie hatte sie keine Chance. Das Seil rutschte durch die Hände und schnitt tiefer in die Gelenke. Sie konnte die aufgescheuerte, blutige Haut sehen.

»Okay, okay! Ich laufe ja schon!«, schrie sie und versuchte, auf die Füße zu kommen. Sie schaffte es nicht.

»Zieht weiter, is' nich' mehr weit«, sagte Levi.

Schließlich erreichten sie die Scheune. Erika hatte die Versuche aufgegeben, auf die Füße zu kommen und sich stattdessen auf den Rücken gedreht. So konnte sie die

scharfen und spitzen Steine auf dem Weg besser aus- halten. Ihre Kehle brannte genauso wie ihre Handge- lenke. Abgesehen davon spürte sie nichts. Es war sinnlos, und sie konnte nur die Chance auf einen neuen Versuch abwarten, wenn sich während der Entführung eine passende Situation bot. Wie auch immer die aussehen mochte.

Das Zerren hörte auf. Sie drehte den Kopf und sah Jake vor der Scheune stehen. Er fummelte an einem Vor- hängeschloss herum.

Sie flennte. »Ich kann meine Hände nicht mehr spüren. Bindet mich bitte los, ich kann nirgendwo hingehen.«

»Kommt schon noch. Hoch mit dir.«

Sie wälzte sich herum und wollte aufstehen. Bub griff um sie herum und streifte die Unterseite ihrer Brüste, bevor er ihr aufhalf. Die Arme waren zerkratzt und die Knoten blutdurchtränkt. Ihre Brüste und ihr Bauch brannten von kleinen Schnitten und Kratzern. Sie weinte und schniefte, als Jake das quietschende Scheunentor öffnete. Der Gestank war überwältigend. Es stank nach Dünger und schmutzigen Hunden. Ihr wurde übel und sie bekam Kopfschmerzen.

Jake und Bub betraten die Scheune, Erika folgte widerstrebend. Sich jetzt zu wehren wäre sinnlos, und sie wollte nicht, dass sie weiter an ihren Handgelenken zogen. Ein surrealer Albtraum. Die Scheune war eine Todeszelle. Sie würden sie bald töten, und es gab nichts, was sie dagegen hätte tun können. Einen letzten Versuch würde sie noch wagen, aber dafür war jetzt nicht die richtige Zeit.

Der Wald war schon düster gewesen, aber in der Scheune war es noch dunkler. Jake knipste ein paar schwache, gelbliche Lampen an. Ihre Augen brauchten

einen Moment, um sich daran zu gewöhnen. Ihr Geruchssinn verwirrte sie. Sie war noch nie in einer Scheune gewesen und konnte sich nicht vorstellen, was sie genau zu erwarten hatte, aber dieser Geruch konnte nicht typisch sein. Viel zu viel Dünger, und was sollten die Hunde? Einige begannen zu jaulen, zu bellen und zu kläffen. Wie bei einem Dominospiel steckte einer den anderen an, bis der Lärm ohrenbetäubend war. Sie glaubte, sich übergeben zu müssen und war sich nicht sicher, ob es von dem Weinen, dem Gestank oder dem Krach herrührte. Vermutlich ein bisschen von allem.

Als ihre Augen sich an das Dämmerlicht gewöhnten, sah sie Reihen von hoch übereinander gestapelten Käfigen. Sie waren voller Hunde, alle möglichen Rassen, von denen sie die meisten aber nicht zuordnen konnte. Die Hunde – *das Vieh* – waren zu verfilzt, zu dreckig und zu räudig, um Genaueres zu erkennen. Eine ganze Reihe Käfige wurde von kleineren Hunden eingenommen, einzwängt zwischen Pfählen und Maschendraht. Die größeren Hunde waren in einer anderen Reihe zusammengepfercht, die Verschläge waren doppelt und dreifach übereinander gestapelt. Alle Käfige waren etwas über den Boden angehoben, sodass die Exkremente nach unten fallen konnten. Viele Gehege enthielten ein oder zwei erwachsene Tiere, die meisten jedoch Welpen. Und ganz hinten am linken Ende der Scheune, unter dem Heuboden, waren in eisernen Zwingern die großen, kraftvollen Hunde eingesperrt. Erika sah, dass die meisten von ihnen Pitbulls waren. Die Hunde, die nicht so verfilzt waren, hatten entweder kurzes Fell oder man hatte sie kurz geschoren. Die Tiere waren mit Wunden und Geschwüren übersät und die Pitbulls hatten Narben. Kampfwunden.



[brettwilliamsfiction.com](http://brettwilliamsfiction.com)

BRETT WILLIAMS schreibt in jedem Genre, auf das er Lust hat: Horror, Thriller, Erotik, Bizarro und alles dazwischen. Am erfolgreichsten wurde bisher sein Folter-Roman *Family Business* (in der Reihe Festa Extrem als *Frauenzwinger*), zu dem er zurzeit eine Fortsetzung schreibt.

Brett wohnt in Kansas, zusammen mit Eddie Blue, seinem Jack Russell Terrier.